Spitäler II : endlich: ein Kantonsspital!

Autor(en): **Maissen, Carmelia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft [10]: **Der Kanton Graubünden baut : eine Jahrhundertreise**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-123308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Endlich: ein Kantonsspital!

Achtzig Jahre dauerte es, bis Graubünden ein Kantonsspital erhielt. Der Kanton konnte es nur dank reicher privater Stifter realisieren. Der Spitalbau war aber eine Zangengeburt, mit Widerständen von allen Seiten; schliesslich entstand einer der wenigen Bauten der Moderne im Kanton.

: Die Idee, für Graubünden ein zentrales Spital zu bauen, reicht in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Ihr wehte von Beginn weg ein steifer Wind entgegen. Es zeigte sich einmal mehr die schwierige Position des Kantons gegenüber den mächtigen Gemeinden. Für sie waren Dezentralisation und Föderalismus naturgegeben und wichtig – und der Weg nach Chur war weit.

Doch das Argument der schwer erreichbaren Kantonshauptstadt verlor mit dem Bau der Eisenbahn und dem Strassenbau an Bedeutung. Zudem bedeutete der medizinische Fortschritt Spezialisierung, bei der die Regionalspitäler an ihre Grenzen stiessen. Nachdem der Kanton 1907 die jährliche Rücklage von 20 000 Franken für den Bau eines Kantonsspitals noch abgelehnt hatte, waren schliesslich Ende der Zwanzigerjahre dank privater Spenden die finanziellen Voraussetzungen gegeben, in Chur ein zentrales Spital zu bauen. 1929 begann Kantonsbaumeister Lorenz mit den Vorarbeiten für einen Neubau auf dem von einem anonymen Wohltäter geschenkten ‹Arlibongut›, damals ausserhalb der Stadt, heute umgeben von Einfamilienhäusern an Churs Sonnenhang.

Das Kantonsspital wurde gleichzeitig Stadt- und Regionalspital und ging 1937 in den Besitz der vom Kanton und der Stadt Chur getragenen Stiftung Rätisches Kantons- und Regionalspital Chur über. Es schied nach der Realisierung aus den vom Kantonsbaumeister betreuten kantonalen Liegenschaften aus. Gleichwohl berät der Kantonsbaumeister bis heute den Weiterbau und koordiniert das Wettbewerbsverfahren für grosse Erweiterungen.

Für das Bauprogramm holte Peter Lorenz 1930 unter andern den ETH-Professor Otto R. Salvisberg. Der im Spitalbau erfahrene Salvisberg legte mit einem Vorprojekt die Grundlage für den 1933 ausgeschriebenen Wettbewerb. Die zurückhaltende Rolle von Kantonsbaumeister Lorenz hatte dabei wohl mit den unangenehmen Erinnerungen an den Realta-Wettbewerb und dessen Folgen zu tun.

Protest gegen Grossstadtspital

Der von der Regierung und den ‹Kantonsspitalfreunden› mit Hoffnung begleitete Wettbewerb endete aber in einem Aufschrei der Architektenschaft. Wortführer war der Engadiner Architekt Jachen Ulrich Könz, der in dem «protzigen Riesenbau» eine «unsere Landschaft verunstaltende, wahrscheinlich zu grosse und für unsere Bevölkerung gänzlich unsympathische Anlage» sah und eine unter Bäumen verlorene Pavillonanlage angebrachter fand. Das «die Psychologie des Bündner Bauern» missachtende «Grossstadtspital» war ein Entwurf von Rudolf Gaberel, der mit seinen Sanatorien und Wohnbauten das Davoser Stadtbild geprägt hatte. Mit der straffen Anordnung weniger, grosser Flachdachbauten wurde aus seinem Vorhaben einer der raren der Moderne verpflichteten Bauten Graubündens ausserhalb des dafür bekannten Davos.

In den Streit zwischen Bündner Heimatstil und Moderne mischten sich die Ängste der Talschaften vor Konkurrenz und Vereinnahmung aus der Hauptstadt und viel Unmut in Chur, dass ein Auswärtiger das Spital entwerfen und den Bau leiten sollte. Aber nicht nur die Privatwirtschaft litt unter den schlechten Zeiten, auch beim Kanton wurde es immer enger, und wegen steigender Preise musste das Raumprogramm abgespeckt werden, bis 1938 endlich mit dem Bau begonnen werden konnte. Seither ist das Spital dreimal erweitert worden – so 2000 mit einem grossen Bettenhaus von Silvia Gmür und Livio Vacchini. • CM

1

2

Kantonsspital

--› Loëstrasse 170, Chur
Auf dem Weg zur Psychiatrischen Klinik ‹Waldhaus› – und zu jener Zeit weit ausserhalb der Stadt Chur – entstand während des Zweiten Weltkriegs das grösste Bauwerk des Neuen Bauens in Graubünden. Ein lang gezogenes Bettenhaus schiebt sich über den Kubus des Personalhauses; zusammen bilden sie einen weitherum sichtbaren Riegel: das Kantonsspital. Diese Setzung in der Landschaft bringt Sonne und Aussicht in die Krankenzimmer.
Erweiterungsbauten in den Sechziger- und Achtzigerjahren haben das radikal-nüchterne Bauwerk zu einem unförmigen Gebilde werden lassen. Das jüngste Glied – das Bettenhaus von Silvia Gmür und Livio Vacchini – ist ein Pendant zum Urhaus. Radikal ist es mitten auf die Wiese und quer zum Altbau gesetzt. Mit der Neuorganisation des Eingangs und der Drehung der Erschliessung um 90 Grad wird der Altbau zum Rückgrat des Neuen.
Die Heilkraft der Sonne war schon beim ersten Bau ein Thema und ist auch in den neuen Krankenzimmern zentral: mit einem Erker aus tiefen Laibungen, einer Säule und dem Fenster als Landschaftsblick. Die gelben Fussböden in den Gängen nehmen die sonnig-optimistische Atmosphäre der Licht- und Lufterker auf.

1 Neubau 1938–1941
--› Bauherrschaft: Stiftung Rätisches Kantons- und Regionalspital, Chur
--› Architektur: Rudolf Gaberel, Davos; Fred G. Brun, Zürich
--› Wettbewerb 1933
--› Gesamtkosten: CHF 4,8 Mio.
Foto: Jules Geiger

Sanierungen 1963–1966, 1981–1983

2 Erweiterung 1993–2000
--› Bauherrschaft: Spitäler Chur AG
--› Architektur: Silvia Gmür und Livio Vacchini, Basel/Lugano
--› Wettbewerb 1992
--› Gesamtkosten: CHF 58 Mio.
Foto: Ralph Feiner